

hienieden von Natur aus hingerrichtet ist. Der Glückseligkeitstrieb im Menschen ist unüberwindlich; jeder Mensch sucht glücklich zu werden, und was er thut oder unterläßt, thut und unterläßt er nur zu dem Zwecke, um glücklich zu werden. Es muß somit für den Menschen ein höchstes Gut geben, durch dessen Erreichung er vollkommen glücklich wird. Dieses sein höchstes Gut kann aber nicht in diese Zeitlichkeit hereinfallen; denn kein irdisches Gut, ja keine noch so große Summe irdischer Güter kann ihn vollkommen glücklich machen. Ja er ist oft um so unglücklicher, je größer die Summe zeitlicher Güter ist, welche er besitzt. Zudem muß die vollkommene Glückseligkeit als solche perennirend sein; denn die Aussicht auf ihren einstigen Verlust würde den Menschen wieder tief unglücklich machen. Das irdische Leben aber endet mit dem Tode und mit dem daran geknüpften Verluste aller irdischen Güter. Das höchste Gut des Menschen muß also über diese Zeitlichkeit hinausliegen; es kann nur Gott sein. In der vollkommenen Erkenntniß und Liebe Gottes allein, sofern sie ewig dauernd ist, kann diejenige vollkommene Glückseligkeit liegen, zu welcher der Mensch als zu seiner Endbestimmung von Natur aus hingeeordnet ist. Der Mensch hat somit dieses Endziel seines Daseins erst im jenseitigen Leben, in welches er nach dem Tode des Leibes eintritt, zu gewärtigen. Sein gegenwärtiges Leben hat nur der Vorbereitung für das jenseitige Leben zu dienen. Der Mensch muß hienieden innerhalb des Berufslebens, in welchen Gottes Vorsehung ihn einsetzt, gewissenhaft alle ihm von Gott aufgelegten Pflichten erfüllen, damit er dadurch sein Endziel im jenseitigen Leben erreiche. Auch muß er diese ewige Glückseligkeit in Gott erreichen können, sonst wäre der Mensch allein unter allen Geschöpfen Gottes von Natur aus von Gott auf ein Ziel hingerrichtet worden, das für ihn unerreichbar ist, was mit der unendlichen Liebe Gottes streitet; denn der Mensch wäre in dieser Voraussetzung das unglücklichste Geschöpf, das die Erde trägt. Es muß also auch die Seele ewig von Gott erhalten werden. So ist denn der Mensch in der That, wie der Katakismus sagt, das vornehmste Geschöpf Gottes auf Erden. Nicht bloß zeichnet er sich durch den Geist, der in ihm lebt, vor allen anderen Wesen dieser Welt aus, sondern sein Dasein und Leben ist auch nicht auf diese Zeitlichkeit allein beschränkt, wie solches bei den übrigen Wesen stattfindet, sondern er wird erst in einem jenseitigen Leben zu seiner ganzen Vollkommenheit sich erheben. Um diese zu erreichen, dazu sollen ihm alle übrigen Geschöpfe der sichtbaren Welt als Mittel dienen.

VIII. Bisher haben wir ausschließlich im Gebiete der natürlichen Ordnung uns bewegt. Aber der Mensch steht thatsächlich nicht in der bloß natürlichen, sondern in der übernatürlichen Ordnung, und wenn wir ihn von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, so erscheint er uns noch weit größer, als er es in der natürlichen Ord-

nung an sich schon ist. Das Christenthum lehrt, daß der erste Mensch von Gott mit der heiligmachenden Gnade ausgestattet und dadurch in ein übernatürliches Verhältniß zu ihm gesetzt worden ist. Durch die heiligmachende Gnade wurde seine Natur über sich selbst erhoben, und seine Endbestimmung war nun nicht bloß die natürliche Glückseligkeit, wie sie in der natürlichen Erkenntniß und Liebe Gottes begründet ist, sondern vielmehr die übernatürliche Glückseligkeit, welche in der übernatürlichen Anschauung Gottes (*visio Dei per essentiam*) und der daraus hervorgehenden übernatürlichen Liebe besteht. Mit diesem übernatürlichen Leben verbanden sich in ihm die vollkommene Unterordnung der Sinnlichkeit unter die Vernunft, so daß eine Auflehnung der ersten gegen die letztere ausgeschlossen war, ferner die Leidenslosigkeit und die Unsterblichkeit auch des Leibes. Der Mensch sollte aber in der Gnade erst befähigt werden, wenn er die Prüfung, welche Gott ihm auflegte, bestanden hätte, damit die ewige übernatürliche Glückseligkeit für ihn nicht bloß Gnade, sondern auch Verdienst wäre. Diese Prüfung bestand darin, daß Gott ihm ein positives Gesetz auflegte, von dessen Beobachtung es abhängen sollte, ob er in seinem ursprünglichen Zustande bleiben oder aber des letztern verlustig gehen sollte. Der Mensch hat jedoch diese Prüfung nicht bestanden. Er hat das Gesetz Gottes übertreten, er hat gesündigt, und in Folge der Schuld, welche er dadurch incurrirte, ist er aller seiner früheren Vorzüge verlustig gegangen. Da er aber der Repräsentant seines ganzen Geschlechtes war, so ist Schuld und Strafe seiner Gesetzesübertretung auch auf alle seine Nachkommen übergegangen — die Erbsünde.

Das ist der Grund davon, daß der Mensch ungeachtet der hohen Würde seiner Natur doch in seinem intellectuellen und sittlichen Leben so tief sinken kann, wie Geschichte und tägliche Erfahrung es so häufig bezeugen. Durch die Sünde wurde seine Erkenntniß getrübt und sein Wille geschwächt, und so kommt es, daß die Menschen einerseits von der Wahrheit abirren und andererseits von dem Sittengesetze in so weitem Umfange sich emancipiren können. Bezeugt ja die Geschichte, daß die Menschen ehebem die Erkenntniß des wahren Gottes fast ganz verloren hatten und zum absurdesten Götzendienste herabsanken, und daß sie ferner, was ihr intellectuelles und sittliches Leben betrifft, theilweise bis zur Stufe der Wildheit degenerirten. Die tägliche Erfahrung legt ein kaum minder betrübendes Zeugniß ab von der intellectuellen und sittlichen Entartung so vieler Menschen. Ebenso liegt in der Sünde der Grund davon, daß das physische Uebel in so breiten Strömen über die Menschen sich ergoß, daß der Schmerz an die Fußsohlen des Menschen sich hängt und nicht von ihm losläßt, so lange er hienieden weilt. Es ist die Sünde, dieses moralische Uebel, welche auch das physische Uebel als Strafe in die Welt gebracht hat, so daß es wie ein Gespenst den